

TEMA 39: El origen de la lengua alemana. Primeros documentos escritos en lengua alemana.*Autora: María S. García***THEMA 39. URSPRUNG DER DEUTSCHEN SPRACHE. - 2 -****ERSTE DOKUMENTE IN DEUTSCHER SPRACHE - 2 -****1 EINFÜHRUNG - 2 -****1.1 INDOGERMANISCH - 2 -****1.2 ENTSTEHUNG DES GERMANISCHEN - 3 -****1.3 GLIEDERUNG DER GERMANISCHEN SPRACHEN - 4 -****1.3.1 WESTGERMANISCH - 5 -****1.3.2 DIE ZWEITE ALTHOCHDEUTSCHE LAUTVERSCHIEBUNG - 5 -****1.3.3 ALTHOCHDEUTSCH UND MITTELHOCHDEUTSCH. DIE EPOCHE DES ALTHOCHDEUTSCHEN , 750 - 1050 - 6 -****1.4 ERSTE DOKUMENTE IN DEUTSCHER [ALTHOCHDEUTSCHER] SPRACHE - 6 -****1.4.1 ZAUBERSPRÜCHE - 7 -****1.4.1.1 Merseburger Zaubersprüche - 8 -****1.4.2 HELDENLIEDER - 10 -****1.4.2.1 Hildebrandslied - 10 -****1.4.3 GLOSSEN / ÜBERSETZUNGEN - 12 -****BIBLIOGRAPHIE - 14 -**

THEMA 39. URSPRUNG DER DEUTSCHEN SPRACHE.

ERSTE DOKUMENTE IN DEUTSCHER SPRACHE

1 EINFÜHRUNG

Die deutsche Sprache ist eine der wichtigsten und am meisten gesprochenen Sprachen der ganzen Welt.

Schon lange versuchen Sprachwissenschaftler, dem Ursprung des Deutschen und seiner Vorläufersprachen auf den Grund zu gehen, können allerdings nur Vermutungen anstellen. Wirklich dokumentiert ist die deutsche Sprachgeschichte erst ab dem frühen Mittelalter, davor liegt sie einigermaßen im Dunkeln.

Das Deutsche gilt heute als eine der zehn wichtigsten Sprachen der Welt. Kaum eine andere europäische Sprache hat so viele Muttersprachler, kaum eine andere ist so weit verbreitet. Die Frage, woher die deutsche Sprache ursprünglich stammt, kann allerdings selbst in der heutigen Sprachwissenschaft nur mit einigem Schulterzucken und vielen Fragezeichen beantwortet werden. Da die Schrift in den frühen Jahrhunderten der Sprachentwicklung schlicht und ergreifend noch nicht erfunden war, lässt sich kaum genau bestimmen, wie und woher sich die einzelnen europäischen Sprachen jeweils entwickelt haben.

1.1 INDOGERMANISCH

Klar ist, dass sich die germanischen Sprachfamilien, ebenso wie andere europäische Sprachgruppen wie die slawischen, baltischen oder romanischen Sprachen, indogermanischen¹ Ursprungs sind. Wo die Ursprünge dieser europäischen Ursprache liegen, ist jedoch unter Wissenschaftlern bis heute umstritten.

Weit verbreitet sind allerdings die Stepentheorie, die den Ursprung der Grundsprache in der russischen Steppe verortet, sowie die relativ junge Anatolien-Hypothese.

Der Steppen-Hypothese zufolge entwickelte sich die Grundsprache nördlich des kaspischen Meeres in der russischen Steppe. Von dort breitete sie sich demnach mit halbnomadisch lebenden Viehhaltern der Kurgankultur vor 5000 bis 6000 Jahren Richtung Europa und in den Nahen Osten aus.

Die Anatolien-Hypothese wurde von einem Forscherteam an der University of Auckland (Neuseeland) aufgestellt und geht davon aus, dass sich das Indogermanische in Anatolien (der heutigen Türkei) entwickelt und vor rund 10.000 Jahren zusammen mit den Kenntnissen der Landwirtschaft in Europa ausgebreitet hat. Laut der Belege in der Studie für die Anatolien-Hypothese, die der Forscher Remco Bouckaert von der University of Auckland (Auckland/Neuseeland) fand, breiteten sich die Sprachen von Anatolien aus vor 9500 bis 8000 Jahren zusammen mit der Landwirtschaft und einer bäuerlichen Lebensweise aus.

¹ Außerhalb Deutschlands hat sich in der Forschung der Ausdruck 'indoeuropäisch' durchgesetzt. Wir werden jedoch den Ausdruck 'indogermanisch' hier verwenden, da es sich um einen in deutscher Sprache verfassten Text handelt.

Die Wissenschaftler hatten für ihre Untersuchung ein Verfahren angewendet, das in der Genetik genutzt wird, um die Verwandtschaftsverhältnisse bei Arten zu untersuchen. Dabei werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Erbgut herangezogen, um beispielsweise die Entwicklung einer Art zu verfolgen.

Bouckaert und Kollegen betrachteten nun an Stelle des Erbgutes verschiedene Wörter aus 103 gegenwärtigen und vergangenen Sprachen, die einen gemeinsamen Ursprung besitzen, zum Beispiel das Wort Mutter. Mutter heißt im Englischen "mother", im Spanischen "madre" oder im Persischen "madar". Fachleute nennen solche Wörter, die sich aus einem Ursprungswort entwickelt haben, Kognate.

Die Wissenschaftler verfolgten nun mit Hilfe eines statistischen Verfahrens die Entwicklung der Kognate und damit die Evolution der Sprache über die Zeit. Sie stellten eine Art Stammbaum auf und brachten die Angaben mit dem heutigen Verbreitungsgebiet der jeweiligen Sprache zusammen. So stießen sie auf Anatolien als den wahrscheinlichen Ursprungsort der indogermanischen Sprachen.

Vor 4000 bis 6000 Jahren spalteten sich die einzelnen Unterfamilien des Indogermanischen ab, also etwa die Stammsprachen des Keltischen, Germanischen oder Indoiranischen. Einzelne Sprachen innerhalb der Unterfamilien entwickelten sich dann vor etwa 4500 bis vor 2000 Jahren.

Die Verwandtschaft der europäischen Sprachen wurde schon 1820 vom Berliner Professor **Franz Bopp** entdeckt.

Man unterscheidet fünf sprachliche Zweige des Indogermanischen:

Keltisch, Italisch, Balto-Slawisch, Griechisch und Germanisch.

Die Forschung vermutet folgende geographische Verteilung dieser Unterfamilien des Indogermanischen:

Das **Keltische** breitete sich im Westen Europas, den Britischen Inseln, Spanien, Frankreich und Süddeutschland aus.

Das **Italische**, das wiederum zwei Hauptvertreter, das **Etruskische** und das **Latein** aufweist, verbreitete sich von Italien über das gesamte römische Reich aus.

Das **Balto-Slawische** brachte einerseits die **baltischen Sprachen** Litausch und Lettisch und andererseits die **slawischen Sprachen** Russisch, Tschechisch, Polnisch, Slowakisch, Bulgarisch, Slowenisch und Serbokroatisch hervor.

Das **Griechische** ist zwar die am frühesten entwickelte und am reichhaltigsten überlieferte Tochtersprache des Indogermanischen, aber zugleich die am wenigsten verbreitete Sprache.

Urgermanisch, auch **Gemeingermanisch** genannt, erstreckte sich möglicherweise im Süden Dänemarks und Norden Deutschlands.

1.2 ENTSTEHUNG DES GERMANISCHEN

An erster Stelle sei hier gesagt, dass mit ‚Germanisch‘ übergreifend die Sprache der germanischen Stämme vom Jahr 1000 v.Chr bis etwa 200 n.Chr. gemeint ist.

Aus dem Indogermanischen entwickelten sich später, vor allem in den Gebieten rund um das heutige Deutschland sowie in Skandinavien, die germanischen Sprachen. Dazu zählen neben den nordgermanischen (Schwedisch, Norwegisch, Isländisch,

Dänisch) und den ostgermanischen Sprachen (z.B. Gotisch) auch die westgermanischen Sprachen, aus denen sich im Laufe der Zeit das Deutsche sowie das Englische entwickelten. Die Urgermanen waren wohl ab 2.000 v. Chr. im heutigen Skandinavien und Norddeutschland beheimatet. Von dort aus wanderten viele germanische Stämme, vor allem ab dem 2. Jahrhundert n. Chr., nach Süden ab. Eine entsprechende Theorie formulierte der Mediziner Ludwig Wilser bereits Ende des 19. Jahrhunderts, auch diese Hypothese ist bislang allerdings nicht bewiesen.

Die germanischen Sprachen unterscheiden sich von den anderen Zweigen der indogermanischen Sprachen durch regelmäßige Veränderung bestimmter Konsonanten. Diese Veränderung – ein deutlich erkennbarer Lautwandel – nennt der Sprachwissenschaftler Jacob Grimm [1785-1863] ‚**germanische Lautverschiebung**‘ und mag sich allmählich zwischen 1500 und 200 v. Chr. vollzogen haben.

Diese Lautverschiebung betrifft die indogermanischen Verschlusslaute. Mit anderen Worten, Konsonante, die ‚explosiv‘ ausgesprochen werden und nicht in die Länge gezogen werden können.

- Lippenlaute: **b, p**
- Dentallaute: **d, t**
- Rachenlaute: **g, k**

Konkret: Wo im Indogermanischen und in allen Sprachen, die nicht an der Lautverschiebung teilgenommen haben, ein **b** vorkommt, tritt im Germanischen ein **p**. Aus ursprünglich **p** wird **f**.

Hier eine Übersicht der wichtigsten Regeln der ersten Lautverschiebung:

Indogermanisch	b	d	g	p	t	k
Germanisch	p	t	k	f	þ	ch / h
Beispiele	Apfel	zwei	Knie	viel	drei	Herz
ohne Lautverschiebung	keltisch: aball altslaw: abluko	latein: duo polnisch: dwa	hethitisch: genu latein: genu	indogerm: *pelu ² griech: poly	griech: treis latein: tres	griech: kardia latein: cor
mit Lautverschiebung	engl: apple niederl: appel altsächs: æppel	engl: two niederl: twee dänisch: to	engl: knee gotisch: kniu schwed: knä	altengl: feala althochd: filu altfriesisch: fēlo	engl: three altsächs: thria gotisch: þreis	engl: heart gotisch: hairto altnord: hjarta

1.3 GLIEDERUNG DER GERMANISCHEN SPRACHEN

In seinem Werk ‚*De origine et situ Germaniae*‘, das der römische Historiker Tacitus ca. um das Jahr 98 n. Chr. schrieb teilt er die Bewohner Germaniens in Nord-, Ost- und Westgermanen ein. Diese Gliederung wurde von den späteren Geschichtsforschern und Sprachwissenschaftlern übernommen und ist bis heute in den sprachlichen Handbüchern üblich.

Man muss dennoch beachten, dass die Ostgermanen und das Ostgermanische eigentlich eine Abspaltung des Nordgermanischen sind, die einige hundert Jahre ein beachtliches Eigenleben geführt haben, um dann spurlos zu verschwinden.

Weder Nord-, noch Ostgermanisch wird hier behandelt, da es für das hier zur Diskussion gestellte Thema, der Ursprung der deutschen Sprache, nicht von Belang ist.

² Das Sternchen bedeutet, dass das Wort nicht überliefert, sondern sprachwissenschaftlich rekonstruiert worden ist.

1.3.1 Westgermanisch

Man bezeichnet traditionell als Westgermanisch die Sammlung der Sprachen aller südgermanischen beheimateten Stämme, was heißen soll, dass die in Skandinavien beheimateten oder von dort abgewanderten Stämme, hier nicht mit einbegriffen sind.

Dabei ist die Unterscheidung zwischen Nordseegermanen und Südgermanen hervorzuheben, um das wichtigste Trennungsmerkmal zu unterstreichen: die **„zweite althochdeutsche Lautverschiebung“**.

Die Sprache der am Meer und in der norddeutschen Tiefebene beheimateten Stämme fasst man als Nordseegermanisch zusammen und diese nahm nicht an der zweiten Lautverschiebung teil und trug nicht zur Entstehung der deutschen Sprache bei.

Der als **„zweite althochdeutsche Lautverschiebung“** bekannte Vorgang fand zwischen 500 und 700 n. Chr. statt und betrifft nur die deutsche Sprache. Besser gesagt, die südgermanischen Dialekte, die auf Grund der gemeinsam durchgemachten Lautverschiebung im Laufe des Mittelalters zur deutschen Sprache zusammenwachsen sollten.

Es handelt sich im Wesentlichen um die Stammesdialekte der Gruppen Rhein-Weser-Germanisch und Elbgermanisch. Aus den Rhein-Weser-Germanischen Gruppen entwickelten sich später Thüringisch, Hessisch und Fränkisch während Bairisch, Alemannisch und Langobardisch aus der Elbgermanischen Gruppe hervorsprang.

1.3.2 Die zweite althochdeutsche Lautverschiebung

Wie oben gesagt setzten sich die Dialekte in der Südhälfte Deutschlands durch einen weiteren Lautwandel im Konsonantensystem von den übrigen germanischen Sprachen ab.

Durch die Verhärtung der stimmhaften Reibelaute **v**, **ʒ** und **g** und der Erweichung stimmloser Verschlusslaute [Explosiva] zu Reibelauten und Affrikaten [z.B. **pf**, **tz**], entstand ein Gegensatz der oberdeutschen und mitteldeutschen Mundarten sowohl zu den nordgermanischen und ostgermanischen Sprachen, wie auch innerhalb des Westgermanischen zu den nord- und westdeutschen Dialekten.

Da beim ersten Auftauchen althochdeutscher Texte im 8. Jahrhundert dieser Wandel weitgehend vollendet ist, ergibt sich, dass diese Veränderung des Germanischen zum Althochdeutschen im Zeitraum von 500 bis 750 n. Chr. stattgefunden haben kann.

Germanisch	v	ʒ Wie engl. ,th‘	g wie j / ch	p	t	k
Althochdeutsch	b / p	d / t	g / k	pf / f	tz / ss	ch / h
Beispiele	Rabe	Vater	Gast	Pfeife	Straße	Buch
ohne Lautverschiebung	engl: raven niederl: raaf dänisch: ravn	engl: father altnord:fa ʒir gotisch: fa ʒar	altfries: jest niederl: gast gesprochen ‚ch‘	engl: pipe niederl: pijp dänisch: pibe	altent: stræt niederl: straat dänisch: stræde	Engl: book Niederl: boek Altsächs: bōk
mit Lautverschiebung	mittelhochdt: <i>rab</i> oder <i>rapp</i>	althochdt: <i>fater</i>	althochdt: <i>gast</i>	mittelhochdt: <i>pfiiif(e)</i>	althochdt: <i>strâzza</i>	mittelhochdt: <i>buoch</i>

Die Ursachen dieser Lautverschiebung konnte bis heute nicht von der Sprachforschung geklärt werden. Es scheint festzustehen, dass dieser Wandel im Raum Bayern ihren Ausgang nahm, aber andere Germanisten sehen mal die Alemannen, mal die Franken, mal die Schwaben als Urheber an.

1.3.3 Althochdeutsch und Mittelhochdeutsch. Die Epoche des Althochdeutschen , 750 - 1050

Die mit der zweiten Lautverschiebung entstandene Sprache ist seit dem 8. Jahrhundert schriftlich bezeugt.

Der Begriff ›Althochdeutsch‹ umfasst einen bestimmten Zeitraum und ein bestimmtes Gebiet, aus dem Zeugnisse der deutschen Sprache überliefert sind. In zeitlicher Hinsicht versteht man unter Althochdeutsch Schriftzeugnisse aus einem etwa vier Jahrhunderte umfassenden Zeitraum vom ausgehenden 8. bis zum 11. Jahrhundert. Davon lässt sich das sogenannte Mittelhochdeutsche mit seinen Zeugnissen von etwa 1100 bis 1350, dann das daran angrenzende Frühneuhochdeutsche von etwa 1350 bis 1600 und schließlich das ab etwa 1600 folgende Neuhochdeutsche abgrenzen. Dabei ist unbedingt zu beachten, dass für diese frühe Zeit der Ausdruck Hoch-Deutsch nicht mit Standardsprache gleichzusetzen ist. Mit hoch sind die höher gelegenen, südlichen Regionen Deutschlands zu verstehen, deren Dialekte im Frühmittelalter in ihrer Gesamtheit das Deutsche repräsentieren.

Dass Ende des 8. Jahrhunderts eine kontinuierliche schriftliche Überlieferung des Deutschen einsetzt, ist eine Folge der christlichen Missionierung und der Kulturpolitik Karls des Großen. Davor gab es keinen Grund, in deutscher Sprache zu schreiben, denn das Lateinische füllte die Rolle der schriftlichen und überregionalen Verständigung vollständig aus. Das damalige gesprochene, mündliche Deutsch entzieht sich der wissenschaftlichen Beschreibung; Wörterbücher zu historischen Sprachstufen erfassen nur, was schriftlich festgehalten wurde. Und auch davon dokumentieren sie nur einen winzigen Bruchteil, da vieles im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen ist.

In räumlicher Hinsicht gab es noch keine flächendeckende Überlieferung des Deutschen, nur einzelne Schreibzentren wie in Sankt Gallen, Regensburg, Weißenburg, Mainz usw. mit regionalen Sprachausprägungen. Das waren Klöster mit schriftkundigen Gelehrten, Männern wie Frauen, und Skriptorien mit professionell ausgebildeten Schreibern. Geschrieben wurde auf Pergament, wofür man Feder und Radiermesser zu Hilfe nahm, aber auch auf leicht austreichbaren Wachstafelchen mit dem Griffel, insbesondere, wenn es um das Aufsetzen von Texten ging. Fast jedes aus der frühdeutschen Zeit erhaltene nichtlateinische Sprachzeugnis ist als ein Unikat zu betrachten und steht manchmal ganz alleine für einen Schreibdialekt.

Althochdeutsche Texte erscheinen daher in bairischer und alemannischer Mundart, in den drei fränkischen Varianten Ostfränkisch [Würzburg, Fulda, Bamberg], Rheinfränkisch [Mainz, Worms, Weißenburg] und Mittelfränkisch [Köln, Trier].

Der niederfränkische Raum und die Gebiete nördlich der Mittelgebirge gehören nicht dazu. Auch dort wurden zur selben Zeit Texte geschrieben, aber ihre Sprache gehört nicht dem Althochdeutschen an, sondern stellt als Niederdeutsch etwas Eigenes dar.

Die Schreiborte waren fast immer Klöster. Das liegt daran, dass zu jener Zeit die einzigen Menschen die lesen und schreiben konnten Mönche waren.

1.4 ERSTE DOKUMENTE IN DEUTSCHER [ALTHOCHDEUTSCHER] SPRACHE

Die germanischen Dichter der germanischen Zeit sind nicht bekannt, da vor der Christianisierung wenig, wenn überhaupt geschrieben oder gelesen wurde. Schließlich befindet sich die einstige römische Provinz Germania Anfang des Mittelalters in seiner politischen und kulturellen Entwicklung auf dem Niveau von heidnischen Stammesfürsten.

Darüber hinaus kann zu dieser Zeit nicht von einer assimilierenden neuhochdeutschen Schriftsprache, die zugleich Alltagssprache war, als grundlegendes Verständnismittel die Rede sein. Zu jener Zeit war das Mittellateinische europaweit die Universalsprache. Was dazu führt, dass fast alle Zeugnisse aus Politik, Verwaltung, Geschichtsschreibung, Theologie oder anderen Wissenschaften in Latein geschrieben wurden.

Erst im 8. Jahrhundert begann die Überlieferung in deutscher Sprache, d.i. in den verschiedenen althochdeutschen Dialekten, wie schon in 1.33 ‚**Althochdeutsch und Mittelhochdeutsch**‘ genannt und die sich später zum Mittelhochdeutschen und seinen Varianten entwickelten.

Im Vergleich zu den lateinischen Texten wurde jedoch sehr wenig in der ‚theodisca lingua‘³ abgefasst. Aus diesem Grund zählt man alle überlieferten Texte dieses Zeitraums, also auch politische und religiöse Gebrauchstexte, wie Gebete, Beichtformeln, Taufgelöbnisse, Glaubenssätze, Predigten, Psalmen oder Übersetzung einzelner Wörter [Glossen] zur deutschen Literatur.

Die ersten bekannten Zeugnisse sind in ganz wenigen Beispielen und zudem in Überlieferungen späterer Zeit erhalten. In ihren frühen Anfängen ist die Literatur wahrscheinlich Kulddichtung gewesen: Gebete, Opfersprüche, Götterpreislieder.

Felsritzungen weisen auch auf ein Jahresspiel vom sterbenden und auferstehenden Gott. Sprichwörter, mythische Rätseldichtungen und Losungen gingen von Mund zu Mund. Seherinnen kamen als geehrte Gäste zu den Bauern und erteilten ihnen Aufklärung über die Ernteaussichten und die Gesundheit von Mensch und Vieh:

Die erhaltenen Beispiele können in folgende Gruppen eingeteilt werden:

- Zaubersprüche
- Heldenlieder
- Glossen / Übersetzungen

1.4.1 Zaubersprüche

Die ersten bekannten Textzeugnisse sind nur in ganz wenigen Beispielen und zudem in Überlieferungen erhalten. Es sind meist Zeugnisse heidnisch-germanischer Religiosität. Das feierlich gesprochene oder gesungene Wort war Begleiter magischer Rituale, in denen um Schutz und Beistand der Stammesgottheiten gebeten wurde.

Die bekanntesten sind:

- Merseburger Zaubersprüche,
- Wiener Hundesege,
- Lorscher Bienensegen,
- Trier Blutsegen,
- Bamberger Blutsegen
- Wurmsegen.

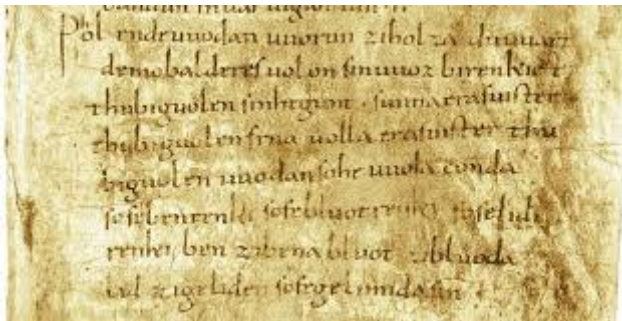
Wir werden nur die Merseburger Zaubersprüche zur Diskussion stellen, da die anderen angeführten Zeugnisse mit christlichen Gebeten und Segenswünschen vermischt sind, während die Merseburger Zaubersprüche ihrem germanischen Ursprung treu sind.

³ ‚theodisk‘ > deutsch. Erstmal 786 so genannt.

1.4.1.1 Merseburger Zaubersprüche

Die Sprüche stammen aus heidnisch-germanischer Vorzeit. Sie werden dem 8. Jahrhundert zugeordnet, aber schriftlich festgehalten wurden sie erst im 10. Jahrhundert in Fulda. Beide Zaubersprüche wurden 1841 von dem Historiker Georg Waitz (1813-1886) auf dem Vorlageblatt einer Gebetssammlung aus dem 9. Jh. n. Chr. in Merseburg entdeckt, Ort dem dieses Werk seinen Namen verdankt.

Der Text ist auf dem leeren Vorsatzblatt einer Messhandschrift in karolingischer Minuskel⁴ abgefasst.



Der erste Spruch dient der Gefangenenbefreiung, während der zweite Spruch verrenkte Pferdebeine heilen sollte.

Spruch 1: Lösezauber von Fesseln eines Gefangenen (Kriegers)

Althochdeutsch	Neuhochdeutsche Übersetzung
Eiris sâzun idisi ⁵ , sâzun hera duoder. suma hapt heptidun, suma heri lezidun, suma clûbôdun umbi cuoniouuidi: insprinc haptbandun, inuar uîgandun.	Einst setzten sich Idisen, setzten sich hierhin und dorthin... Einige knüpften Bande; einige hielten Heere auf; Einige rissen an den Fesseln: Entspring den Fesseln, entgeh den Feinden!

Der Zauberspruch versucht in die Wirklichkeit einzugreifen, indem er die regierenden Gottheiten oder Dämonen zur Handlung bewegt. Dem Zauberspruch wird durch das sprachbesondere Wort magische Kraft zugetraut.

Die Besonderheit des germanischen Zauberspruchs liegt in seiner formelhaften Verdichtung:

- Erzählerische Einleitung
- Dreigliedrige Vorbildhandlung
- Befehlsform, d.i. Mahn- oder Zauberwort
- Stabreim

Auf die erzählerische Einleitung und dreigliedrige Vorbildhandlung folgt das eigentliche Zauberwort.

Ein weiteres germanisches Formelement ist der Stabreim [Alliteration], Der Stabreim hebt die bedeutungsschweren Wörter im Vers durch gleichen Anlaut der betonten Stammsilben hervor.

⁴ Minuskel= unter Karl dem Großen [742 - 814] gebräuchliche Schrift aus Kleinbuchstaben.

⁵ Idise sind göttliche Frauen, den Walküren ähnlich, die als Schlachtenlenkerinnen die Gefallenen nach Walhall geleiteten.

Beispiel: hápt héptidun

Von den Konsonanten stabt nur jeder mit seinesgleichen, während die Vokale alle untereinander staben:

Beispiel: éiris sàzun ídisi

Spruch 2: Heilungszauber eines verletzten (verrenkten) Pferdefußes

Althochdeutsch	Neuhochdeutsche Übersetzung
Phôl ende Uodan uuorun zi holza. dû uuart demo Balderes uolon sîn uuoz birenkít. thû biguol en Sinthgunt Sunna er suister thû biguol en Frîia, Uolla era suister, thû biguol en Uodan, sô hê uuola conda: sôse bēnrenki, sôse blutrenki, sôse lidirenki: bēn zi bēna, blut zi bluoda, lid zi geliden, sôse gefīmida sîn.	<u>Pho</u> l und <u>Wota</u> n ritten in das Gehölz. Da wurde dem Balders Fohlen sein Fuß verrenkt. Da besprach ihn Sinthgunt und Sunna, ihre Schwester, da besprach ihn <u>Frija</u> und Volla, ihre Schwester, da besprach ihn Wotan, der es wohl verstand: Wie Beinverrenkung, so Blutverrenkung, so Gliederverrenkung: Bein zu Bein, Blut zu Blut, Glied zu Gliedern, wie geleimt sollen sie sein

Dieser Spruch setzt mit einem epischen Bericht ein, der in zwei Stabreimlangzeilen gefasst ist.

Phôl ende Uodan uuorun zi holza.
dû uuart demo Balderes uolon sîn uuoz birenkít

Auf einer zweiten Sprachebene setzt der magische Heilungsversuch ein. Er wird dreifach wiederholt, da er die ersten beiden Male misslingt:

thû biguol en Sinthgunt Sunna er suister
thû biguol en Frîia, Uolla era suister,
thû biguol en Uodan, sô hê uuola conda:

Erst als Wodan in seiner Eigenschaft als Herr der Zauberkunst selbst beschworen wird, ist Heilung in Aussicht.

Darauf folgen auf einer dritten imperativistischen Sprachebene die Krankheitsanrede und der Heilungsbefehl.

sôse bēnrenki, sôse blutrenki,
sôse lidirenki:

Der klare Aufbau des zweiten Merseburger Zauberspruchs, der gleichgeordnete Wechsel der Sprachebenen, in denen magische Kräfte zu sehen sind, die Geschehnisse bewirken, weist ihn als aus frühgermanischer Zeit stammend aus. Das Vertrauen in die Hilfsbereitschaft wie die Wirkungsmacht der germanischen Götter ist ungebrochen und kommt selbstbewusst zum Ausdruck.

1.4.2 Heldenlieder

Neben den Zaubersprüchen, Rätseln und Sprichwörtern kannten die Germanen den singbaren Text. Zum einen gab es den *leich*⁶. Es handelt sich hierbei um ein Bewegungslied, das ursprünglich rhythmisch Arbeit oder Tanz begleitete.

Zum anderen gab es das *liod*, das als *wini-liod* (>Liebeslied) oder als Preis - oder Heldenlied vorgetragen wurde. In den Heldenliedern verherrlichte der adlige Dichter-Sänger die toten Helden und die Werthaltungen der Gesellschaft.

1.4.2.1 Hildebrandslied

Das einzig erhaltene Beispiel eines deutschen Heldenlieds, das *Hildebrandslied*, ist in einem Fuldaer Codex aufgefunden worden. Der Codex enthält zwei Schriften des Alten Testaments, *die Weisheit des König Salomos* und den *Jesus Sirach*. Auf der ersten und letzten Seite haben zwei Schreiberhände das Hildebrandslied um 810 oder 820 eingetragen. Da aber nicht genug Platz auf den beiden Seiten vorhanden war, sind nur 68 Stabreime eingetragen und der Schluss fehlt.

Das Hildebrandslied entstammt dem gotisch-langobardischen Sagenkreis. Die erhaltene Niederschrift ist mit oberdeutschen und niederdeutschen Spracheigenschaften durchsetzt und der sagengeschichtliche Weg weist nach Bayern. Es gehört zur Heldendichtung um Dietrich von Bern.

Es erzählt den tragischen Zweikampf zwischen Vater und Sohn. Hildebrand kehrt nach dreißigjähriger Abwesenheit, die er im Dienste am Hof von Dietrich von Bern verbracht hat, heim. Er trifft auf Hadubrand, seinen Sohn, und gibt sich ihm als seinen Vater zu erkennen. Dieser glaubt ihm aber nicht, da er fest davon überzeugt ist, dass sein Vater im Krieg gefallen ist.

ni waniu ih iu lib habbe“....[Ich glaube nicht, daß er noch lebt.“] Vers 29

tot ist Hiltibrant, Heribrantes suno“. [Tot ist Hildebrand, Heribrands Sohn!“] Vers 44.

Und deshalb verhöhnt er Hildebrands Auskunft als feige List.

*du bist dir alter Hun, ummet spaher,
spenis mih mit dinem wortun, wili mih dinu speru werpan.
pist also gialtet man, so du ewin inwit fortos.*

[Du glaubst dich, alter Hunne, unmäßig schlau.
Lockst mich mit deinen Worten, willst deinen Speer nach mir werfen.
Du bist ein so alter Mann, wie du ewig Betrug im Sinn hast. Vers 39 - 41]

Somit ist der Konflikt ausgelöst, denn nach dieser Beleidigung ist der Kampf für einen ritterlichen Krieger unausweichlich.

Die Auseinandersetzung zwischen Vaterliebe und Ehrgebot ist heroisch-heidnisch. So auch die Lösung durch das Schwert.

Dennoch ist hervorzuheben, dass Hildebrand nicht mehr heidnische Götter anruft, sondern den christlichen Weltenlenker:

*„welaga nu, waltant got [quad Hiltibrant], wewurt skihit.
ih wallota sumaro enti wintro sehstic ur lante,*

⁶ 'leich' von gotisch 'laikan' = springen tanzen.

*dar man mih eo scerita in folc sceotantero:
so man mir at burc enigeru banun ni gifasta,
nu scal mih suasat chind suertu hauwan,
breton mit sinu billiu, eddo ih imo ti banin werdun.*

[Wohlan, waltender Gott, sagte Hildebrand, Unheil geschieht:
Ich wanderte 60 Sommer und Winter außerhalb meines Landes;
wo man mich immer in das Volk der Kämpfer einordnete.
Wenngleich man mir an keiner Burg den Tod beibrachte:
Nun soll mich das eigene Kind mit dem Schwerte niederhauen,
niederschmettern mit der Klinge, oder ich sein Töter werden.] Vers 49 -55

Das ‚Hildebrandslied‘	
Althochdeutscher Text	Neuhochdeutsche Übersetzung
Ik gihorta dat seggen, dat sih urhettun ænon muotin, Hiltibrant enti Hadubrant untar heriun tuem. sunufatarungo iro saro rihtun.	Ich hörte es berichten, daß sich Herausforderer einzeln begegneten: Hildebrand und Hadubrand zwischen zwei Heeren. Sohn und Vater bereiteten ihre Rüstung,
garutun se iro gudhamun, gurtun sih iro suert ana, helidos, ubar hringa, do sie to dero hiltiu ritun, Hiltibrant gimahalta [Heribrantes sunu]: her uuas heroro man, ferahes froto; her fragen gistuont fohem uuortum, hwer sin fater wari	richteten ihre Kampfgewänder, gürteten sich ihre Schwerter um, die Helden, über die Rüstung, als sie zu diesem Kampf ritten. Hildebrand sprach, Heribrants Sohn, er war der ältere Mann, des Lebens erfahrener, er begann zu fragen, mit wenigen Worten, wer sein Vater gewesen sei
fireo in folche, „eddo hwelihhes cnuosles du sis. ibu du mi enan sages, ik mi de odre uuuet, chind, in chunincriche: chud ist mir al irmindeot“. Hadubrant gimahalta, Hiltibrantes sunu:	unter den Männern im Volke „..... oder aus welcher Sippe du bist wenn Du mir einen nennst, kenne ich die anderen, Junge, im Königreich, bekannt ist mir das ganze Volk“. Hadubrand sprach, Hildebrands Sohn:
„dat sagetun mi usere liuti, alte anti frote, dea erhina warun, dat Hiltibrant hætti min fater: ih heittu Hadubrant. forn her ostar giweit, floh her Otachres nid, hina miti Theotrihhe enti sinero degano filu. her furlaet in lante luttilla sitten prut in bure, barn unwahsan, arbeo laosa: her raet ostar hina. des sid Detrihhe darba gistuontun fateres mines: dat uuas so friuntlaos man.	„Das erzählten mir unsere Leute, alte und weise, die ehemals da lebten, Hildebrand heiße mein Vater, ich heiße Hadubrand. Vormals ist er nach Osten gegangen, er floh vor dem Hass Odoakers, dorthin mit Dietrich und vielen seiner Kämpfer Er ließ im Lande arm zurück die Frau im Hause und den unerwachsenen Sohn erblos: Er ritt nach Osten hin. Deswegen entbehrte Dietrich seither die Abwesenheit meines Vaters: Der war ein so freundloser Mann.
her was Otachre ummet tirri, degano dechisto miti Deotrihhe. her was eo folches at ente: imo was eo fehta ti leop: chud was her..... chonnem mannum. ni waniu ih iu lib habbe“.....	Er zürnte Odoaker maßlos, der liebste der Kämpfer Dietrichs. Er war immer an der Spitze des Heeres, ihm war der Kampf allzu lieb, Bekannt war er... den kühnsten Streitern. Ich glaube nicht, daß er noch lebt.“
„wettu irmingot [quad Hiltibrant] obana ab hevane, dat du neo dana halt mit sus sippan man dinc ni gileitos“..... want her do ar arme wuntane bauga, cheisuringu gitan, so imo se der chuning gap,	„Weißt Du großer Gott“, sprach Hildebrand, „oben im Himmel, daß du niemals so nah verwandte Männer solch Dinge hast verhandeln lassen!“ Er wand sich dann von den Armen gewundene Ringe ab, aus dem Gold gemacht, wie sie ihm der König gegeben hatte,
Huneo truhtin: „dat ih dir it nu bi huldi gibu“. Hadubrant gimahalta, Hiltibrantes sunu: „mit geru scal man geba infahan, ort widar orte. du bist dir alter Hun, ummet spaher,	der Herrscher der Hunnen. „Das gebe ich dir nun aus Freundschaft!“ Hadubrant, Hildebrands Sohn, sagte: „Mit dem Speer soll der Held Geschenke annehmen, Spitze gegen Spitze! Du glaubst dich, alter Hunne, unmäßig schlau.
spenis mih mit dinem wortun, wili mih dinu speru werpan. pist also gialtet man, so du ewin inwit fortos. dat sagetun mi seolidante	Lockst mich mit deinen Worten, willst deinen Speer nach mir werfen. Du bist ein so alter Mann, wie du ewig Betrug im Sinn hast. Das sagten mir Seefahrer,

<p>westar ubar wentilseo, dat inan wic furnam: tot ist Hiltibrant, Heribrantes suno“.</p> <p>Hiltibrant gimahalta, Heribrantes suno: „wela gisihu ih in dinem hrustim, dat du habes heme herron goten, dat du noh bi desemo riche reccheo ni wurti“. „welaga nu, waltant got [quad Hiltibrant], wewurt skihit.</p> <p>ih wallota sumaro enti wintro sehstic ur lante, dar man mih eo scerita in folc sceotantero: so man mir at burc enigeru banun ni gifasta, nu scal mih suasat chind suertu hauwan, breton mit sinu billiu, eddo ih imo ti banin werdun.</p> <p>doh maht du nu aodlihho, ibu dir din ellen taoc, in sus heremo man hrusti giwinnan, rauba birahanen, ibu du dar enic reht habes“. „der si doh nu argosto [quad Hiltibrant] ostarliuto, der dir nu wiges warne, nu dih es so wel lustit,</p> <p>gudea gimeinun: niuse de motti, hwerdar sih hiutu dero hregilo rumen muotti, erdo desero brunnono bedero uualtan“. do lettun se ærist asckim scritan, scarpun scurim: dat in dem sciltim stont.</p> <p>do stoptun to samane staim bort chcludun, heuwun harmlicco huitte scilti, unti imo iro lintun luttulo wurtun, giwigun miti wabnum</p>	<p>westlich über dem Weltmeer, dass ihn ein Kampf hinnahm: Tot ist Hildebrand, Heribrands Sohn!“</p> <p>Hildebrand sprach, Heribrands Sohn: „Wohl sehe ich an deiner Rüstung, daß du daheim einen guten Herrn hast, daß du in diesem Reich noch nie vertrieben wurdest. Wohlan, waltender Gott, sagte Hildebrand, Unheil geschieht:</p> <p>Ich wanderte 60 Sommer und Winter außerhalb meines Landes; wo man mich immer in das Volk der Kämpfer einordnete. Wenngleich man mir an keiner Burg den Tod beibrachte: Nun soll mich das eigene Kind mit dem Schwerte niederhauen, niederschmettern mit der Klinge, oder ich sein Töter werden.</p> <p>Du kannst wohl leicht, wenn deine Kraft dir ausreicht, von einem so alten Mann eine Rüstung gewinnen, Beute rauben, wenn Du da irgendein Recht hast.“ „Der sei doch nun der feigste“, sagte Hildebrand, „von den Ostleuten, der dir jetzt den Kampf verweigerte, wo es dich doch so sehr gelüstet,</p> <p>nach gemeinsamem Kampf; versuche wer mag, wer von beiden heute die Rüstung lassen muß und dieser Brunnen beider walten (wird).“ Dann ließen sie zuerst die Eschenlanzen bersten in scharfem Schauern, dass sie in den Schilden steckten.</p> <p>Da stießen sie zusammen, spalteten prächtige Schilde, zerhieben gefährlich die weißen Schilde, bis ihnen ihre Lindenschilder zu Bruch gingen, zerstört von den Waffen</p>
--	---

Und obwohl der Text nach 68 Stabreimen, mitten im Kampf, abbricht, erschließt man aus anderen Überlieferungen des Stoffes und dem düsteren, ernsten Ton der germanischen Heldenlieder, dass Hildebrand seinen Sohn tötet.

Erst in der Fassung des im 13. Jahrhundert datierten Jüngeren Hildebrandslied endet das Lied mit fröhlichem Wiedererkennen im Familienkreis.

Abschließend sei noch gesagt, dass trotz der literarisch-ästhetischen Bedeutung des Hildebrandslied das Fuldaer Fragment meist nur als Ursprungszeugnis deutschsprachiger Literatur zur Kenntnis genommen wird.

1.4.3 Glossen / Übersetzungen

Karl der Große als leidenschaftlicher Vermittler christlicher Bildung, Literatur, Kunst, Ethik und Wissenschaft verordnete im Jahr 813 u.a., dass jedermann seine Söhne zur Schule schicke, entweder in ein Kloster oder zu einem Priester. Die Klöster spielten dementsprechend eine zentrale Rolle in der von Karl dem Großen eingeleiteten christlichen Kulturmission.

So entstand in den Klöstern der wesentliche Handschriftenbestand, teils in Form der unmittelbaren Abschrift, Glossierung oder Interlinearversion, teils in Form der Bearbeitung oder Nachdichtung.

Im Prozess der Herausbildung der althochdeutschen Literatur ist die Übersetzertätigkeit unübersehbar, d. i. die Bibelübersetzungen und Bearbeitungen biblischer Stoffe waren für die Entstehung der althochdeutschen Schrift- und Literatursprache ausschlaggebend.

Auf diese Weise entstanden die sogenannten Interlinear-, Text- und Marginalglossen. Die Interlinearglossen wurden oft zu zusammenhängenden Übersetzungen

ausgeweitet, den sogenannten Interlinearversionen oder Wort-für-Wort-Übersetzungen. Die älteste Wort-für-Wort-Übersetzung in althochdeutsch ist eine Art Wörterbuch, der *Abrogans*, der ca. 764-772 in Freising entstanden ist und auf ein spätantikes Lexikon zurückgeht. Es gilt als das älteste erhaltene ‚Buch‘ in deutscher Sprache.

Nennenswert sind in diesem Sinne zwei Werke. Auf den Syrer Tatians [2. Jh.] Evangelienharmonie fußend entstand um 830 der *Heliand*. Auf altsächsisch verfasst versucht der Dichter Stilprinzipien der heroischen Stabreimdichtung auf christliche Inhalte zu übertragen.

Die **Evangelienharmonie**. Es handelt sich hierbei um eine der wichtigsten Endreimdichtungen in rheinfränkisch. Sein Verfasser war Otfried von Weißenburg und die Schrift setzt sich aus einer selbstständig getroffenen Auswahl aus den Evangelien zusammen, die der Mönch mit wissenschaftlichen Kommentaren und Auszügen aus patristischen Schriften versehen hat.

Dass Otfried sich an eine dünne Schicht gebildeter Adliger und Geislicher wendet erschließt sich daraus, dass er jede Handlungsepisode durch eine Exegese und eine Allegorese ausdeutet und in dreifachem Wortsinn interpretiert: mystice, moraliter und spiritualiter.

Er gibt sich ebenfalls viel Mühe mit dem Reimvers, indem er den regelmäßigen Wechsel von Senkung und Hebung sucht. Dieser Reimvers wurde zu einem Vorbild, das von Wolfram von Eschenbachs Parzival bis zu Goethes Faust die deutsche Dichtungsgeschichte durchzieht.

BIBLIOGRAPHIE

Beutin, W. u.a. (2013): *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart: Metzler

Glaser, H. / Lehmann, J. / Lubos, A. (1980): *wege der deutschen Literatur. Eine geschichtliche Darstellung*. Frankfurt a.M., Berlin, Wien: Ullstein.

Rothmann, K. (2014²⁰): *Kleine Geschichte der deutschen Literatur*. Stuttgart: Reclam

Von Polenz, P.(19728): **Geschichte der deutschen Sprache. Sammlung Göschen.**
Band 4015. Berlin: Walter de Gruyter

<https://uni.de/redaktion/woher-kommt-die-deutsche-sprache>

<https://www.sueddeutsche.de/wissen/indoeuropaeische-sprachen-deutsch-hat-wurzeln-in-der-tuerkei-1.1449084>

http://www.denkstroeme.de/heft-2/s_83-98_bulitta